

Seine Lust, seine List, seine Waffe

– Zum Tod von Oskar Pastior. –

Es ist ihm doch zu sehr zu Herzen gegangen: Oskar Pastior starb zwei Wochen vor der Verleihung des *Büchner-Preises* durch die *Akademie für Sprache und Dichtung*. Er starb einen eigenartigen, eigensinnigen literarischen Tod: In Frankfurt zur Buchmesse angekommen, sitzt er alleine am Tisch von Freunden, liest, ist völlig auf die Interviews der folgenden Tage eingestellt, seine Rede zum *Büchner-Preis* liegt zuhause in Berlin fertig auf dem Tisch.

Ein guter Moment im Dichterleben. Aber Freude und plötzlich anbrandendes Öffentlichkeitsinteresse brechen geradezu gewaltsam in das Leben eines Kopfarbeiters, für den Konzentration und Präzision der Arbeit so existentiell wichtig sind, ein. Oskar Pastior sitzt am Tisch und liest, und sein Leben hört einfach auf. Am Tag vor den großen Interviews, dem ihm gar nicht geheuren öffentlichen Gepränge, geht er mit der ihm so eigenen Bescheidenheit einfach friedlich davon.

Dieser Tod, der zu früh kam wie der *Büchner-Preis* zu spät, paßt zu Oskar Pastior, diesem Sprachzauberer, der allen, die ihm beim Vorlesen zuhörten, den Kopf verdreht hat. Seine Sprache hat er zu seinem Instrument der Freiheit gemacht. Er hat in seinem Leben begriffen, daß die Sprachfähigkeit das einzige ist, was dem Subjekt Freiheit beschert, Freiheit des Denkens gegen den Strich.

Es geht um die Freiheit, mit einer eigenen Sprache, den Horizont der Wahrnehmung und des Denkens zu beschreiben, zu erweitern, um sich unabhängig zu machen von Vorgaben und Zwängen und vorgegebenen eindeutig verstehbaren Bedeutungen. Eindeutigkeit der Sprache ist eine Illusion der alltäglichen Kommunikation und eine Vorschrift in diktatorischen politischen Systemen. Eindeutigkeit ist in der Sprache aber nicht gegeben, nur die Kontexte reduzieren die prinzipielle Offenheit der Wortbedeutungen, wie sie sich im Wörterbuch noch finden.

Oskar Pastior hat das Funktionieren der Sprache begriffen und teilt es uns auf eine wunderbar spielerische Weise mit. Oskar Pastior, der 1927 im siebenbürgischen Hermannstadt geboren wurde, hat die Erfahrung der Minderheitensprache gemacht. Immer schon spielt die Übersetzung eine Rolle - wie heißt das, was ich sagen will, in der Sprache der anderen. Diese Erfahrung schärft das Bewußtsein vom Funktionieren der Sprache.

Oskar Pastior wurde als siebzehnjähriger Deutscher 1944 zur „Schuldabdienung“ in ein russisches Arbeitslager deportiert. Dort hat er fünf Jahre lang nicht nur Russisch gelernt, sondern auch alle Sprachvarianten der deutschen Ostgebiete kennen gelernt. Dort hat er begriffen, welchen Wert die Freiheit hat.

Gemeinsam mit Herta Müller sollte jetzt ein Werk entstehen über die Erfahrungen in den russischen Lagern. Ein erster Teil, „Vom Hungerengel eins zwei drei“, erschien im letzten Jahr in der Zeitschrift *die horen*. In Rumänien hat Oskar Pastior als Redakteur beim Rundfunk die Erfahrung von Zensur machen müssen. Er kehrte nach einer Wienreise 1968 nicht mehr nach Rumänien zurück, sondern lebte seitdem in Berlin.

Oskar Pastior war ein sanfter Mensch, ein feiner Zuhörer, seine Augen funkelten, wenn er über die Sprache redete, über die Poesie, über die Spielformen, Gedichte zu schreiben -

Sonette, Palindrome, Anagramme, Vokalisieren oder Gimpelstifte. Die Texte seines Lebenswerkes werden gerade in einer Werkausgabe im *Hanser Verlag* erneut publiziert. Seine Lust, seine List, seine Waffe war die Sprache. Er verstand sich auf die Verführung durch Sprechen. Er las seine Texte, die gemäß der gewöhnlichen Spracherwartung nicht verstehbar sind, und öffnete sprechend mit weicher melodischer Stimme den Zugang zum Erfassen dessen, was diese Wörter und Rhythmen und Klänge in uns anrühren können. Seine Sprache offenbarte sich als musikalisches Material, das aber Bedeutung annehmen kann oder muß, weil die Energie der Sprache sich aus der Vielfältigkeit des Bedeutens erzeugt. Wörter aus Klängen, Buchstaben, Silben und flirrender Semantik strahlen eine Sinnlichkeit aus, die mitzureißen vermag.

Wer Oskar Pastiors Stimme je gelauscht hat, weiß, wie Sprechen die Sprache verändert. Die Intonation, der Rhythmus des Sprechens, die Musikalität der Sprache verändern alles, was Sprache bedeuten kann und damit auch die möglichen Einsichten in die Welt.

Oskar Pastior hat an seinen Texten gefeilt und gearbeitet, akribisch und immer wieder, bis nichts mehr willkürlich war und sie seinem strengen Urteil standhalten konnten. Die erste Fassung zur *Büchner-Preisrede* begann mit einer Darstellung der siebenbürgischen Art, Zwiebeln zu schälen: man schlägt sie auf und nimmt sie fein von innen nach außen aus. Dann erschien Günter Grass' *Vom Häuten der Zwiebel*, und Pastior begann von neuem seine unermüdliche Arbeit an der Sprache - von ihrem Innersten ins Äußerste. Ich werde den Klang seiner Stimme im Ohr bewahren und danke ihm für die Erfahrung der Unerschöpflichkeit der Sprache.

Christina Weiss, die horen, Heft 224, 4. Quartal 2006